

**Predigt
für den So. Palmarum (05.04.20)
zu Mk 14,1-11**

Online-Gottesdienst aus der St. Oswald Kirche Manubach

Liebe Gemeindeglieder!

An diesem Sonntag kommt der Gottesdienst aus der St. Oswald Kirche Manubach. Der Predigt liegt folgender Text aus Markus 14,1-11 zugrunde:

Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und den Tagen der Ungesäuerten Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie Jesus mit List ergreifen und töten könnten. Denn sie sprachen: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr im Volk gebe.

Und als Jesus in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.

Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Und Judas Iskariot, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohenpriestern, dass er ihn an sie verriete. Da sie das hörten, wurden sie froh und versprachen, ihm Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn bei guter Gelegenheit verraten könnte.

Liebe Gemeinde! Fast klischeehaft sind die Rollen verteilt in dem Predigttext aus dem Markusevangelium, den wir gerade gehört haben: Auf der einen Seite eine Frau, die Liebe zeigt und ihr Gefühl sprechen lässt, auf der anderen Seite Männer, die alles rational sehen, nur ans Geld denken und über Leichen gehen. Mit diesen krassen Gegensätzen beginnt die Passionsgeschichte. Im Hintergrund braut sich schon das Unheil zusammen. Der Hohe Rat berät nur noch, wie Jesus beiseite geschafft werden kann. Dass ist längst beschlossen. Währenddessen wird der ein letztes Mal verwöhnt, wengleich auch das Glück nicht lange währt. Dass die Frau da einfach in diese Männerrunde reinplatzt, war an sich schon eine gesellschaftliche Grenzüberschreitung. Dass sie dann auch noch anfängt, Jesus vor versammelter Mannschaft mit ihrem Salböl zu verwöhnen, war ein Eklat.

Wer immer diese Frau war, sie war mutig. Und ganz arm kann sie auch nicht gewesen sein: Ein Fläschchen reines Nardenöl hat sie dabei. Das war ein Edelparfum vom

Feinsten. Sein Duftstoff wurde aus einer Pflanze gewonnen, die im Himalaya wächst. Allein schon durch den langen Handelsweg war dieses Öl ziemlich teuer. 300 Denare Verkaufswert, so schätzen die anwesenden Hobby-Finanzexperten blitzschnell. Ein Denar, das war damals der Tageslohn eines Lohnarbeiters. Für 300 Denare hätte ein Normalverdiener also fast ein Dreivierteljahr arbeiten müssen! Da erscheint die Frage schon berechtigt, ob das Geld nicht hätte sinnvoller eingesetzt werden können, als es buchstäblich auf den Kopf zu hauen – auch wenn es der Kopf Jesu ist.

Würde man von Jesus nicht erwarten, dass Er sagt: „Hör mal, gute Frau, ist nett gemeint von Dir, aber die Jungs haben Recht. Das Zeug ist viel zu schade. Du tust mir einen größeren Gefallen, wenn Du's spendest.“ Doch Jesus lässt sich die Verschwendung gefallen und scheint die Zuwendung sogar zu genießen. Den Jüngern ist das zu viel. Judas regt sich so darüber auf, dass er loszieht und den Hohepriestern verspricht, Jesus zu verraten. Die freuen sich und winken mit Geld.

„Hört auf, die Frau fertigzumachen!“ sagt Jesus. „Sie hat mir was Gutes getan! Den Armen könnt Ihr immer noch helfen!“ Das klingt hart aus dem Mund Jesu. Aber ich glaube, er will Seinen Jüngern sagen: „Hört auf, in Gemeinplätzen zu labern! „Den Armen helfen!“, das heißt alles und nichts. Klingt gut, nützt aber nichts, wenn man nicht merkt, was dran ist. Und in diesem Augenblick ist *Er* derjenige, der dran ist.

Ich muss sagen, die Corona-Krise wirft für mich nochmal ein ganz neues Licht auf diese Geschichte. 300 Denare - Dreiviertel eines durchschnittlichen Jahresgehaltes werden hier aufgewendet für einen Menschen, der drei Tage später tot ist. Aus rationalistischer Sicht kann man natürlich fragen, ob sich das noch lohnt. Wie sinnvoll es ist, großen Aufwand zu betreiben für Menschen, die keine große Lebenserwartung mehr haben. Tagespolitisch auf heute zugespitzt: Rechtfertigt der Schutz der älteren Generation den Shutdown des kompletten öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens?

Bund und Länder haben diese Frage - Gott sei Dank - sehr eindeutig beantwortet. Aber die ganze Situation stellt unser Gesundheitssystem auf eine harte Belastungsprobe. Auch wenn wir im internationalen Vergleich vielleicht noch ganz gut dastehen, aber auch in unserem Gesundheitssystem ist um der Zahlen willen alles auf Kante genäht. Zwecks Kosteneinsparung und Gewinnoptimierung werden seit Jahren Krankenhausbetten gestrichen und Klinikschließungen forciert.

Ich bin kein Fachmann, aber ich glaube, es kann nicht gut gehen, wenn man das Gesundheitssystem den Gesetzen des Marktes überlässt. Gesundheit ist kein Produkt. Hier geht es um Menschen. Und jeder, dem sie fehlt, weiß, dass Gesundheit in jeder Hinsicht unbezahlbar ist. Wirtschaftlich rechnen mag es sich, einen jungen Menschen nach einem Unfall wieder herzustellen, damit er dem Arbeitsmarkt wieder zur Verfügung steht. Aber die meisten Kosten bescheren wir Menschen den Kranken- und Pflegekassen nachweislich in der letzten Lebensphase.

Es gibt Dinge, liebe Gemeinde, die sich nicht rechnen, aber trotzdem lohnen. Die zwecklos sind, aber trotzdem nicht sinnfrei. Zu diesen Dingen gehört die Zuwendung, die die Frau im Predigttext Jesus schenkt. Sie lässt sich nicht von Zahlen leiten, sondern von der Liebe. Mehr von ihrer Sorte würden unserer Welt gut tun. Und es gibt sie. Ich habe Hochachtung vor jeder Krankenschwester oder Pflegekraft, die zum dritten Mal während ihrer Frühschicht der schwerstementen 89jährigen den Pöppes sau-

bermacht, das Bett neu bezieht, dabei die wildesten Beschimpfungen über sich ergehen lassen muss und trotzdem nicht ausflippt. Und das bei einem Gehalt, mit dem man wahrlich keine großen Sprünge machen kann.

Ich hoffe, dass Corona uns die Augen öffnet. Dass wir uns fragen: „Was ist uns unsere Gesundheit wert, und was sind uns die Menschen wert, die ihre Arbeitskraft in den Dienst unserer Gesundheit stellen?“ Das ist nicht nur eine Frage an „die da oben“. Die Frage geht an uns. Denn eins ist klar: Eine stabilere Gesundheitsversorgung und eine bessere Bezahlung derer, die darin arbeiten, kostet Geld. Für Arbeitgeber bedeutet das: höhere Lohnnebenkosten, für Arbeitnehmer heißt das: weniger Netto vom Brutto. Aber dafür eine bessere Versorgung und mehr Würde bei Krankheit, im Alter und beim Sterben.

Und ich bin ziemlich sicher, dass das vielen Menschen einen Großteil ihrer Angst vor dem Sterben nehmen würde. Denn Angst vor dem Sterben ist oftmals die Angst vor Schmerzen, vor Einsamkeit und Hilflosigkeit. Zuwendung ist da das Allerwichtigste. Es geht nicht darum, drei Wochen Lebenszeit mehr rauszuschlagen, weil das medizinisch möglich ist. Es geht darum, dass Menschen auf der Zielgeraden ihres Lebens nicht im Stich gelassen werden und nicht das Gefühl haben, dass ihre Würde vor ihnen stirbt.

Die Frau im Predigttext hat sich den todgeweihten Jesus was kosten lassen. Jesus war nicht todkrank. Aber Er hatte auch den Tod vor Augen. Und die Zuwendung dieser Frau hat Ihm gut getan. In einer Situation, wo alle anfangen sich gegen Ihn zu verschwören, durfte er spüren: Ich bin doch noch etwas wert. Die Liebe zu Jesus, die diese Frau in sich trug, hatte offenbar sowas wie einen siebten Sinn für den richtigen Moment. Denn als wenige Tage später früh morgens ein paar andere Frauen aus dem Gefolge Jesu an Sein Grab kommen und Ihn salben wollen, ist es zu spät. Nicht, weil Jesus tot, sondern weil Er auferstanden ist.

Im Licht von Ostern stehen die berechnenden Rationalisten wie die Deppen da. Sie hatten die Rechnung ohne den Schöpfer gemacht, bei dem immer noch was geht und bei dem Liebe nie Verschwendung sein kann. Weil Er uns mit verschwenderischer Liebe begegnet. Weil Er für uns todgeweihte Menschen alles gegeben hat, ist keine Investition in Liebe sinnlos, auch auf den letzten Metern unseres Lebens nicht, liebe Gemeinde.

Ich sagte letzte Woche: Weil noch was kommt, müssen wir aus unserem Erdenleben nicht auf Biegen und Brechen alles rausholen. Das stimmt. Aber weil Jesus unser Fleisch und Blut angenommen und damit schon diesem unserem Erdenleben unendlichen Wert beigemessen hat, verbietet es sich, aus Nützlichkeitsabwägungen heraus Menschen vor der Zeit aufzugeben.

Wie gesagt, ich glaube, es würde unserer Welt, unserer Gesellschaft gut tun, wenn es mehr Menschen gäbe wie die Frau aus dem Predigttext. Menschen, die den Mut haben, der Liebe Raum zu geben – ohne erstmal eine Kosten-Nutzen-Kalkulation zu machen. Und besonders schön wäre es, wenn es uns Männern gelänge, mit den klassischen Rollenklischees zu brechen und den Frauen darin zur Seite zu springen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.